

bewußt aus seinem geistlichen Leben ausschließt. Ein solcher behauptet unter dem falschen Schein der Frömmigkeit, der Platz in seinem Herzen gebühre nur Gott (387).

Tantus liber tanti theologi? Der gebotene Respekt vor einem Patriarchen der römischen Theologie kann die Erinnerung an Fragen nicht niederhalten, die mir vor Jahren ein Kollege während einer langweiligen Tagung auf den Notizblock schrieb: Woher nimmst du als Dogmatiker den methodischen Mut, gestützt auf die wenigen Verse im NT, aus deinem jetzigen Bücherzimmer über 2000 Jahre hinweg dich in den psychischen Vorgängen jenes Mädchens so auszukennen? Berufe dich nicht auf Rupertus von Deutz oder den Verfasser von „Le glorie di Maria“, denn ich frage weiter: woher weiß es denn Alphons? Kannst du mir widerlegen oder erklären, was ich nicht vermute, sondern in Büchern immer wieder lese: daß es deshalb so leicht ist, sich in den — vom NT nicht weiter beschriebenen — Geist Marias zu versetzen, weil es ein hermeneutisches Hebelgesetz gibt, das alles leistet und heißt: ein solcher Sohn postuliert eine so und so gearzte Mutter? Wird nicht auf diese Weise die Mutter bis ins seelische Detail aus dem Sohn deduziert, eine *Sancta Maria a conclusione*? Kommt dir nicht auch manchmal der Gedanke, was so geschehe, sei Marias methodisch und spekulativ befleckte Empfängnis im zudringlichen Verstand der Theologen? Aus ihr werde auf diesem Weg ein *ens rationis*, das in seiner gespenstischen Unwirklichkeit wahrhaft himmelweit von jener schlichten Gestalt wegsteht, die im NT den Namen Maria trägt und die Mutter Jesu ist? Wenn die Überlieferung heilig und unantastbar sein soll, wenn sie aber zugleich, jedenfalls in ihrem Stadium *vor* den Apokryphen so viel nicht weiß und nicht sagt, wie kann es legitim und „treu“ sein, sie durch massive Schlüsse so wesentlich zu verbessern und zu „füllen“? Warum saugt ihr mit allen Kräften und nach allen Richtungen an dem kleinen Wort *κεχριτωμένην*, das Schweigen aber achtet ihr nicht? Läuft das nicht hinaus auf die gewaltsame Konstruktion einer historischen Gestalt — aus den Bedürfnissen der Gegenwart? Was wundert ihr euch über die Auflösung der theologischen Grundsätze, wenn ihr so umgeht mit den Zeugnissen des christlichen Ursprungs? Solltet ihr nicht einmal sehr gründlich und furchtlos überlegen, welches vitale Interesse eure Aussagen über Maria treibt? Werden die Psychologen ganz unrecht haben, wenn sie meinen, der Tumult eurer Superlative habe heimlich zu tun mit der Tatsache, daß sie sich auf eine Frau beziehen? Könnte es nicht sein, daß Gottes Geist, der die Kirche unfehlbar leitet, auch dort weht, wo sie sich gezwungen sieht, aus Sackgassen der Theologie und der Frömmigkeit zurückzugehen?

Dies und anderes fiel mir wieder ein, als ich Tromps Buch las, *salva pietate*.
Linz Gottfried Bachl

ÖKUMENE

LIGIER LOUIS, *La Confirmation. Sens et conjoncture oecuménique hier et aujourd’hui*. (*Théologie historique*, nr. 23.) (302.) Beauchesne, Paris 1973. Pappband.

Vf., Professor an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, legt eine interessante und umfangreiche Studie über die Firmung vor, die den Gesamtkomplex dieses Themas nicht nur im Lichte der abendländischen Kirche, sondern auch in dem der traditionsreichen Kirchen des Ostens zu klären versucht. Das hiebei verarbeitete Material ist nahezu erschöpfend. Den Ausgangspunkt für die Untersuchung bildet der neue römische Firmritus, an den sich genaue Analysen hinsichtlich der lehramtlichen Entscheidungen und der ökumenischen Situation anschließen. Die Bedeutungsnuancen der liturgischen Salbung in den verschiedensten Riten werden dabei ebenso genau charakterisiert wie die Rolle der Handauflegung. Für die nachkonziliare ökumenische Ausweitung der Fragestellung benützte L. hauptsächlich die *orientalischen Liturgien*, die im Westen noch viel zuwenig bekannt sind und deren theologischen Reichtum das II. Vatikanum deutlich herausgestellt hat (vgl. Dekret über den Ökumenismus).

Während die neuen Riten für Taufe, Krankensalbung und Trauung keine spezifisch ostkirchlichen Entlehnungen aufweisen, ist dies beim neuen Firmritus anders: er zeigt eine deutliche Öffnung gegenüber der Disziplin der Ostkirche. Wenn von nun an die Firmung auch im Anschluß an die Erwachsenentaufe gespendet werden kann, so entspricht das der allgemeinen ostkirchlichen Praxis. Desgleichen wurden die Vollmachten der Priester bei der Firmung neu geregelt, obwohl der Ritus natürlich im großen und ganzen der lateinischen Tradition treu bleibt. Besonders bedeutungsvoll ist für L. jedoch der Umstand, daß der neue Firmritus die früher verwendete lateinische Formel aufgibt und eine ostkirchliche verwendet, die Byzanz entlehnt ist. Da die Konstitution „Sacrosanctum Concilium“ für jede liturgische Erneuerung eine vorausgehende sorgfältige theologische, historische und pastorale Untersuchung verlangt, war eine solche auch für die Firmung notwendig. Doch die Apost. Konst. zog keinen Schlußstrich unter die weitere Forschung. Andererseits hat gerade das II. Vatikanum das Interesse an der Theologie des Hl. Geistes erneuert, so daß es auch L. vor allem darum geht, den Sinn der Firmung, ihren Wert und ihre Zukunft in ökumenischer Sicht noch klarer darzulegen.

In 7 Kap. wird die ungeheure Stoffmasse aufgefächert. Nach einer ausführlichen Erörterung der Apost. Konst. „Divinae Consortes Naturae“ (25–38) bringt das 2. Kap. einen historischen Rückblick auf die Äußerungen des kirchlichen Lehramtes zum Thema „Firmung“ (39–51). Das 3. Kap. untersucht die Firmpraxis bei den Nestorianern, in der äthiopischen und koptischen Kirche, bei den Griechen, Syrern und Armeniern (51–94). Im 4. Kap. geht es um den Firmritus in den griechischen Kirchen Kleinasiens (Handauflegung, Änderung des Ritus etc., 95–162). Das 5. Kap. behandelt die Beibehaltung der Handauflegung in der griechischen und syrischen Kirche (163–204). Es gab demnach nicht nur zwei verschiedene liturgische Zentren, Rom und Byzanz, die für die Firmung einmal die Handauflegung und die Salbung mit Chrisma verlangten, dann wieder nur die Salbung allein, sondern es herrschten ursprünglich über die Gabe des Hl. Geistes und seine Beziehung zur Taufe auch zwei verschiedene Auffassungen. Diesem Problem dient das 6. Kap. mit einer theologischen Interpretation der Handauflegung und des dazugehörigen Gebetes „Deus omnipotens“ (205–235). Das letzte Kapitel (237–279) ist der theologischen Erneuerung der Firmung gewidmet und zeigt besonders den Zusammenhang zwischen Firmung und Eucharistie auf. In zwei Anhängen folgen noch Ausschnitte aus bedeutenden Zeugnissen und Dokumenten zur Firmung. — Die angeführte Bibliographie umfaßt über 10 Seiten; ein ausführliches Personenverzeichnis, nach alten und modernen Autoren genau getrennt, schließt die äußerst wertvolle und gründliche Studie ab.

Kremsmünster Konrad Kienesberger

SCHUTZ ROGER (Hg.), *Ein Fest ohne Ende. Auf dem Weg zum Konzil der Jugend.* (124.) (Herderbücherei 472.) Freiburg 1973. Kart. lam. DM 3.90, sfr 5.10, S 30.—.

Der bekannte Prior des interkonfessionellen Klosters von Taizé in Frankreich versucht durch Tagebuchaufzeichnungen und Niederschrift einiger Gespräche mit den Jugendlichen, einen Einblick zu geben, wie und warum es zu Ostern 1970 zur Idee, ein Konzil der Jugend vorzubereiten, gekommen ist (Eröffnung Ende August 1974): Die Sehnsucht und Bedürftigkeit des Menschen nach Schutz und Lebenshilfe aus der Gemeinschaft erfüllt die Welt heute mehr denn je. Das Vertrauen in die Mitmenschen und auch in die althergebrachten Gemeinschaften, wie z. B. die verschiedenen Kirchen, stehe heute in einer argen Krise. Betroffen von dieser Not unserer Zeit, suchen deshalb Jugendliche aus aller Welt gemeinsam mit den Brüdern von Taizé und deren Prior mit viel Ernst und Einsatz nach Wegen, wie die Kirche Jesu Christi heute erneut in über-

zeugender Kraft der Ort jener bergenden und stützenden Gemeinschaft und Lebenshilfe, ein „Fest“ für alle Welt werden könne. Wohltuend in diesem Werk ist besonders der Tenor steter Hoffnung und Zuversicht, mit der der Prior die vielen Probleme aufgreift und gemeinsam mit der Jugend von heute nach befreien Lösungen sucht.

Linz

Franz Greil

MORAL THEOLOGIE

LAUN ANDREAS, *Die naturrechtliche Begründung der Ethik in der neueren katholischen Moraltheologie.* (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XLV.) (241.) Dom-V, Wien 1973. Kart. lam. S 190.—, DM 28.—.

Nach einem alarmierenden Vorwort zeigt Vf. Grundlinien der gegenwärtigen Naturrechtsdiskussion. Zuerst behandelt L. das neuthomistische Naturrecht und räumt der evang. Kritik daran einen weiten Platz ein. Mit einer bewundernswerten Belesenheit wird die gegenwärtige Pluralität des Suchens der kath. Moraltheologie im deutschen Sprachraum nach ethischen Normen aufgezeigt. Aus der Wertethik Dietrichs von Hildebrand werden dann Antworten auf die besprochenen Probleme gegeben. Als konkretes Beispiel wird oft auf die Diskussion um die Enzyklika *Humanae vitae* Pauls VI. verwiesen. Obwohl L. hauptsächlich referiert, fehlt es nicht an fundierten kritischen Anmerkungen, an eigenen Meinungen und Thesen (wobei es gut ist, daß die berechtigten Anliegen der verschiedenen Sentenzen hervorgehoben werden). Interessierte Leser finden in dem Werk einen guten Überblick über die vielen moraltheologischen Ansichten unserer Zeit und einen beachtlichen, gangbaren Lösungsversuch.

KRAMER HANS, *Unwiderrufliche Entscheidungen im Leben des Christen.* Ihre moralanthropologischen und moraltheologischen Voraussetzungen. (325.) Schöningh, Paderborn 1974. Snolin DM 56.—.

Dieses Buch ist eine Fortsetzung von Kramers Werk „Vorentscheidung“ (vgl. ThPQ 1971, 279), die dortigen Ausführungen werden ergänzt und weitergeführt. In Zusammenarbeit mit Prof. Heinen zeichnet K. ein eingehendes Bild der Treue und wendet seine Gedanken auf aktuelle Fragen (über Glaubensentscheidung, Gelübde und Eid, Zölibat, Entscheidung zum Ehepartner und zur Ehe) an. Der große Wert des Werkes liegt in der genauen und leidenschaftslosen Prüfung der menschlichen Treue in allen Belangen, vor allem in den Voraussetzungen, die notwendig sind, daß diese Treue sinnvoll und möglich ist. Nur solche Arbeiten wie diese können zu einem Neudurchdenken alter Positionen und zu fruchtbare Neubesinnung führen. Wohltuend ist die Vornehmheit und